

Aargauer Zeitung

WÄHRUNG

«Natürlich ist das ein Problem, aber...» – wie Aargauer Unternehmen mit dem starken Franken umgehen

Kurzfristig war der Franken diese Woche stärker als der Euro. Doch ein Aufschrei der Unternehmer blieb aus, anders als beim Frankenschock vor sieben Jahren. Woran liegt das? Was ist passiert?

Sébastien Lavoyer

12.03.2022, 05.00 Uhr



Das Pharmaunternehmen Siegfried mit Hauptsitz in Zofingen macht etwa einen Drittel seines Umsatzes von 1,1 Milliarden Franken in Schweizer Franken.

zvg

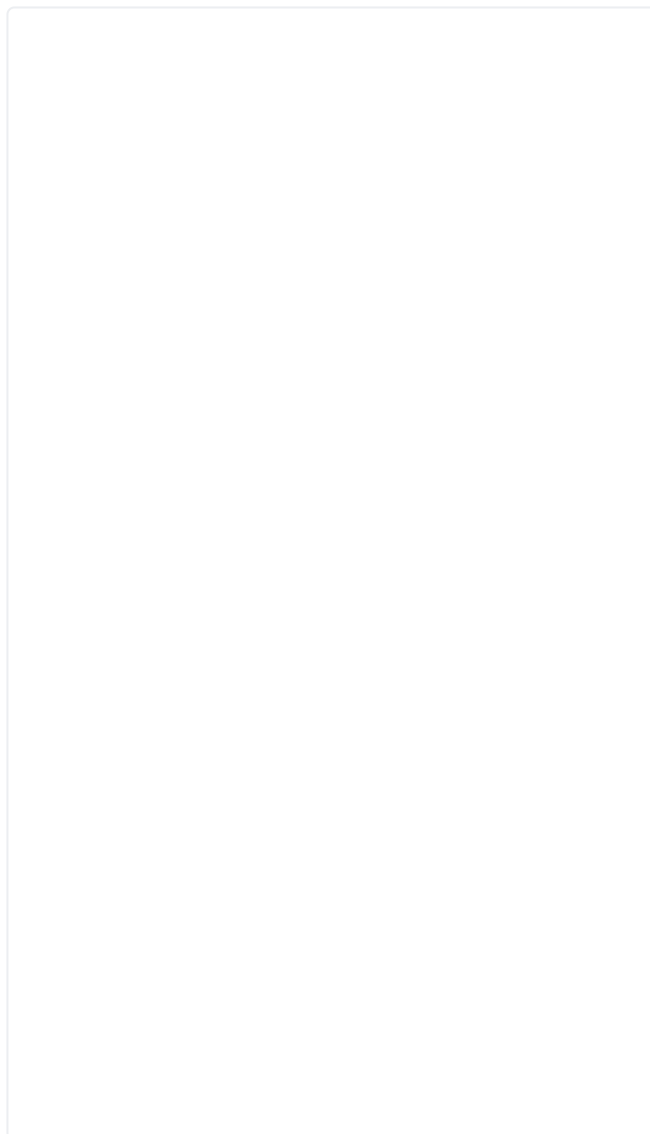
Pandemie, Ukraine-Krieg, Krise ohne Ende – und weil der Schweizer Franken eine Krisenwährung ist, erstarkt er in diesen Tagen. Zwischenzeitig ist er im Verlauf der

vergangenen Woche sogar mehr wert gewesen als der Euro, momentan wieder knapp weniger. Aber was hat das für Konsequenzen für einen Kanton wie den Aargau, der sehr stark vom Export lebt? «Ein hoher Frankenkurs bedeutet insbesondere eine Verschlechterung der preislichen Wettbewerbsfähigkeit dieser Unternehmen», sagt Beat Bechtold, Direktor der Aargauischen Handels- und Industriekammer.

Eine Verschlechterung, an die man sich längst gewöhnt hat, so scheint es. Denn im Gegensatz zu 2015, als die Schweizerische Nationalbank den Franken nicht länger stützte und den Mindestkurs von 1,20 Franken aufgab, kommt es jetzt nicht mehr zu einem Aufschrei bei den Unternehmern. Man hat sich an den stärkeren Franken gewöhnt, hat sich damit arrangiert, sich darauf eingestellt.

Siegfried: Dank neuer Auslandsstandorte weniger vom Franken abhängig

Im Fall von Siegfried, dem Chemieunternehmen mit Sitz in Zofingen, hat die Akquisition von zwei Produktionsstandorten in Spanien Anfang 2021 das Währungsrisiko minimiert. Finanzchef Reto Suter sagt: «Wir haben bei Umsatz und Kosten eine ähnliche Währungszusammensetzung. Währungsschwankungen wirken sich damit nur schwach auf unsere Gewinnmargen aus.»



Vergangenes Jahr setzte der Pharmazulieferer, der in Deutschland unter anderem auch den Coronaimpfstoff für Pfizer-Biontech abfüllte, rund 1,1 Milliarden Franken

um. Allerdings nur etwas über 300 Millionen in Schweizer Franken, der Rest in Euro und US-Dollar. Weil nun aber die Kosten in Europa und die dort erwirtschafteten Erträge in etwa gleich sind, muss man den Euro nicht in Schweizer Franken wechseln. Es kommt also nicht zu Währungsverlusten.

ABB: Mit gesteigerter Produktivität den Standort Schweiz sichern

Ähnlich sieht es bei der ABB aus. Man sei seit langer Zeit ständig bestrebt, den Einfluss des starken Schweizer Franken zu vermindern, sagt ein Mediensprecher des Technologieunternehmens. Die Stärke der heimischen Währung sei zwar in gewissen Bereichen eine Herausforderung für die Produktion in der Schweiz, diese aber konnte man dank diverser Massnahmen begrenzen. Vor allem durch die Steigerung der Produktivität und Innovationsbemühungen.

Dazu habe man selbst technische Lösungen entwickelt, die effizienter und damit auch nachhaltiger seien. Lösungen, die auch den ABB-Kunden zu Produktivitätssteigerungen verhelfe – und zwar von effizienteren Leitsystemen bis hin zur Robotisierung und Automatisierung der Produktionsprozesse. Kommt hinzu, dass die ABB nur knapp 5 Prozent ihres Umsatzes in Schweizer Franken generiert (grundsätzlich berichtet die ABB in US-Dollar; Anm. d. Red.), andere Währungen also deutlich wichtiger sind.

Zehnder: Die Gruppenverwaltung in der Schweiz erhöht die Kosten

Die Zehnder Group mit Sitz in Gränichen hat die Jahre seit dem Schock ebenfalls genutzt, um die Franken-Abhängigkeit zu reduzieren. Und zwar, indem der Heizungs- und Lüftungsproduzent die Kosten in der Währung der Absatzländer verrechnet. Die Gruppe verfügt über zwölf Werke in Europa, vier in den USA und drei in China. CFO René Grieder sagt:

«Das Schweizer Werk produziert ausschliesslich für den Schweizer Markt.»

Trotzdem hat der starke Franken Auswirkungen auf Zehnder. Die Konzernwährung ist der Euro, viele Gruppenfunktionen und ein Produktionswerk aber sind in Gränichen angesiedelt. «Ein grosser Teil der Kosten in der Schweiz sind Löhne, die entsprechend in Franken ausbezahlt werden», so Grieder. Und so lange man ein Schweizer Unternehmen ist, wird sich daran auch nichts ändern. So lange wird der Einfluss des starken Frankens bestehen bleiben, wenn er auch deutlich weniger gross ist als noch vor sieben Jahren.

Fehlmann AG: Mit Innovation und Tempo gegen den starken Franken

Die grossen, börsenkotierten Unternehmen haben sich mit dem starken Franken arrangiert, aber wie sieht es bei einem KMU aus? Natürlich sei der starke Franken ein

Problem, sagt Frank Fehlmann, Geschäftsführer der Fehlmann AG aus Seon. Man müsse allein die Grafik anschauen, bei der Einführung des Euro 2002 sei der Kurs bei rund 1.50 Franken gewesen, jetzt sei man bei einer Parität. Fehlmann:

«Pro Jahr hat sich der Franken um 1 bis 2 Prozent aufgewertet.»

Trotzdem: Der starke Franken sei nicht das grösste Problem. Als Maschinenproduzent spürt er vielmehr, dass sich die Konjunktur aufgrund des Ukraine-Krieges massiv abkühlt. Fehlmann: «Wir arbeiten in der Investitionsgüterbranche, das heisst alles läuft sehr zyklisch, denn als Erstes stoppt man bei Unsicherheit die Investitionen.»

Rund zwei Drittel des Umsatzes macht Fehlmann in der EU. Mit der starken Heimwährung hat man leben gelernt. Vor allem dank Innovation. «Wir müssen innovativ sein und schneller als die Konkurrenz, sonst haben wir in unserer Branche keine Chance», sagt er.

Wie geht es weiter? Schwächer wird der Franken kaum

Die Innovationskraft hebt denn auch Handelskammerdirektor Beat Bechtold hervor: «Die Aargauer Exporteure sind krisenerprobt und anpassungsfähig. Zudem haben sie oft eine gewisse Preissetzungsmacht dank ihrer hochwertigen Produkte.»

Die Stärke des Frankens ist zur Normalität geworden. Aber geht es nun immer so weiter? Fehlmann findet, realistischerweise müsse man davon ausgehen, dass sich der Franken weiterhin pro Jahr um 1 bis 2 Prozent aufwerte. Auch wenn er die Hoffnung nicht aufgeben mag, dass der Euro eine gewisse Stärke behält.

Auch bei den Grossen tönt es nicht viel anders. So geht auch Zehnder-CFO René Grieder von einem längerfristig starken Franken aus. «Natürlich kann der Franken kurzfristig wieder etwas anziehen.» Wenn etwa die Unsicherheit durch Krieg und Krise weg ist und die Risikobereitschaft steigt. Aber die langfristige Tendenz der letzten Jahre zeigt beim Franken klar nach oben.